



Was

haben die Mächte

von

N u n a p a r t e

zu erwarten?

---

Basel, 1801.



Was  
haben die Mächte  
von  
**B u o n a p a r t e**  
zu erwarten?

Wenn es uns erlaubt ist, aus dem was wir gesehen haben, auf das was wir nicht sahen, aus dem was geschehen ist, auf das was noch geschehen möchte, zu schliessen — und in der That, wir haben ja keine andere Data über künftige Dinge zu denken — so ist nicht wenig vorhanden, um daraus auf die vorliegende Frage zu antworten.

Buonaparte ist nun seit fast fünf Jahren auf dem Theater in verschiedenen Verhältnissen erschienen, viele seiner Handlungen, Schriften und Worte sind fleißig aufbehalten worden, auch an Bemerkungen und Urtheilen über ihn sind wir reich. Das System seiner Denk- und Handelsweise sollte uns daher nicht unerforschlich seyn.

Eine gedrängte und wahrhafte Uebersicht seines bisherigen Thuns, in so fern es Beziehung auf den Gegenstand dieser Schrift hat, wird uns am besten in Stand setzen, unsre Erwartungen von ihm zu bestimmen. Man muß den zuerst kennen, von welchem man wissen will, was von ihm zu erwarten sey.

Als ein corsischer Edelmann und Officier in der Artillerie diente er schon sehr jung dem Könige von Frankreich. Wann er zur Revolution übergieng ist nicht bekannt. Das erste was man von ihm weiß, ist, daß er bey Einführung der Constitution von 1795 thätig war, bey dem Geschütze commandirte, und mit Cartätschen die Pariser beredete die nemliche Constitution anzunehmen, die er selbst 1799 mit Bajonetten wieder vernichtete.

Natürlicherweise hatte ihn der damals bewiesene Eifer, den Directoren, die nicht wußten daß sie eine Schlange in ihrem Busen wärmten, angenehm gemacht. Man sieht ihn zu Anfange des Jahres 1796 wieder in dem wichtigen, das höchste Vertrauen voraussetzenden Posten eines Commandanten der Armee des Innern, und folglich von Paris selbst. Als er am 12ten Febr. 1796 den Directoren, in dieser Qualität, die 108 Bataillonchefs der Nationalgarde von Paris vorstellte, versichert er unter andern „sie würden ihr Leben aufopfern um die „Directoren zu vertheidigen, „ und schließt damit, daß er sage: „ sie würden nie zugeben, „ daß Paris, welches die Wiege der Republik „sey, ihr Grab werde. „ Der Präsident Rewbel, dem er nachher den Fautenil auf eine so unsanfte Weise unteraus zog, ertheilte ihm hierauf, heißt es, eine sehr schmeichelhafte Antwort.

Buonaparte hat in der Folge bey mehreren Gelegenheiten seine treue Anhänglichkeit an die Constitution von 1795 und an die Directorial-

regierung bezeugt. Nur eine Probe davon anzuführen, er sagte in einem Berichte an seine Obern unterm 28ten Dec. 1796. diese Worte: „Ich wiederhole es Ihnen, Bürger Directoren, mit wahren Vergnügen: die Republik hat keine Armee, welche mehr als die Italiensche der Erhaltung der heiligen Constitution von 1795 wünscht, welche die einzige Zuflucht der Freiheit des französischen Volkes ist. Man habe hier die neuen Revolutionaire, und ist bereit sie zu bekämpfen, ihr Zweck möge seyn welcher er wolle. Keine Revolution mehr, das ist die süßeste Hoffnung des Soldaten. — Er konnte freylich nicht voraussehen, daß er selbst, um sich zum Oberherrn von Frankreich zu machen, diese heilige Constitution würgen werde; aber wir sehen doch zum wenigsten daraus, was heilig bey ihm sagen wolle.

### Buonapartes erster Zug nach Italien.

Im Februar 1796 ward er zum Chef der italienischen Armee ernannt. Etwas eilig zu dieser Wahl der Directoren bey, daß er ein Italiener war, der sich der Revolution ergeben hatte. Aber er selbst mußte diese seine Beförderung mit einer entsetzlichen Erniedrigung erkauften. Carnot will sich zwar hinterher in seiner Schutzschrift das Ansehn geben, als wäre Buonaparte seine Creatur, aber Barras war, wie

jedermann weiß, der Mann, welcher ihn hob. Allzubekannt war die Commexion zwischen Barras und der Wittve Beauharnois, um nicht die Heyrath, welche Buonaparte, ehe er nach der Armee abreisete, mit dieser viel ältern Frau einging, für etwas sehr bedeutendes anzusehen. Am Ende hat denn doch dieses Kunststück Barras betrogen.

Wer wahres Ehrgefühl hat, Heyrathet wohl unter keiner Bedingung und für keine Prämie, die anerkannte schon ältliche Maitresse seines Beschüßers, und wären ihr auch noch einige Reize übrig. Buonapartes Intelicatesse hat hier eine Probe bestanden, die nicht auszuldschen steht. Um das Commando der italienischen Armee zu erhalten, mußte er sich dieser Erniedrigung unterwerfen, und der junge freye Mann, der seynwollende Republikaner, gieng hindurch wie der elendeste Hösfling.

Abgewaschen ist dieser Fleck, höre ich seine Lobredner sagen, durch die Thaten, welche er dadurch möglich machte, und der Zweck heiligt das Mittel. Ohne jedoch diesen fürchterlichen Grundsatz zuzugestehen, folgen wir ihm denn in seinen Unternehmungen.

Er eroberte Italien auf eine Zeitlang. Freylich kam er nicht wie Hannibal durch einen ungeheuren Marsch, aus Africa, durch Spanien, Gallien und die damahls von feindseligen halben Wilden bewohnten Alpen her; freylich konnte man nicht die in Sicherheit eingewiegten, zertheilten und übel angeführten österreichischen

und piemontessischen Truppen, die er schlug, mit den wohlgeführten, ihren Feind nicht gering achtenden römischen Legionen vergleichen, die Hannibal nach dem ungeheuren Marsche dennoch überwand. Aber zum wenigsten hielt Buonaparte ohngefähr eben die Anrede an seine Soldaten, ehe er über die Appenninen gieng, welche Livius dem Carthaginenser in den Mund legt, als er nun die Alpen völlig übersteigen wollte. Uebersteigt diese Berge, so findet ihr, sagte Buonaparte: an allen dem Ueberfluß, woran ihr jetzt so großen Mangel habt. Er wollte nemlich, daß seine Soldaten dasjenige, was ihnen fehlte, den Einwohnern Italiens rauben sollten, die zum Theile gar nicht mit den Franzosen im Kriege waren; eine Praxis, die sonst dem Kriege der gestitteten Europäer nicht gemäß war, welche aber die zu Republikanern erhöhten Franzosen aus der Barbarey zurückgerufen haben.

Der Zweck dieser Schrift bringt es schon von selbst mit sich, daß hier nicht die Rede von Buonapartes militairischen Unternehmungen und Thaten seyn kann, hier kann man nur die Betrachtung seines übrigen Benehmens erwarten, insofern es uns in das System seiner Denkart und Handelsweise blicken läßt. Wer inzwischen sein militairisches Verdienst bey der Eroberung von Italien gehörig würdigen will, der muß nothwendig zuvor eine kleine Schrift eines Augenzeugen lesen, die den Titel führt: Briefe über die Feldzüge in Italien von 1794 bis 1797. Sie ist sichtbarlich von

einem österreichischen Officier von vortreflichen Einsichten, der die Vorgänge einfach, anschaulich und jedem begreiflich erzählt. Er verschweigt die großen Fehler nicht, die kaiserlicher Seits gemacht wurden, aus welchen, so wie aus der Schwäche der Oesterreicher, der Unbrauchbarkeit der Piemontesen, und dem schmähligen Frieden derselben, die Folgen sich ohne große Wunder ergeben. Sehr schwinden, wann man dieses gelesen hat, Buonapartes Heldenthaten bey seiner ersten Probe zusammen. Der kaiserliche Feldherr, Beaulieu, lag am Tage des ersten Angriffs auf der Landstraße von Genua, und ließ seinen zerbrochenen Wagen flicken, und war gar nicht einmahl bey seiner allwärts herum zerstreuten schwachen Armee. Wird eine so weit auseinander stehende Armee einmahl geschlagen, und dann mit einiger Lebhaftigkeit verfolgt, wie das schon der Hunger der Franzosen nothwendig machte, so ist in einem ebenen Lande, wo keine Reserven sind, der Rückzug bis auf die Festungen unvermeidlich. Doch hielten die Oesterreicher für ihre Zahl und Umstände die Franzosen noch sehr auf, und machten ihnen das Vorrücken noch oft streitig. Allein die Brücke von Lodi kostete Buonaparte 6000 seiner besten Truppen. Er opferte sie freylich muthwilliger Weise, und wie es bekannt ist, gegen Berthiers Rath, auf, denn er war sicher, diese Stellung am folgenden Tage ohne Schwerdttschlag zu haben; aber es beweiset doch einen kräftigen Widerstand.

Uns bekümmert hier nur Buonapartes Verfahren und Benehmen überhaupt in diesem Feldzuge.

Die entsetzlichen Erpressungen womit nun alle von ihm überzogenen italienischen Staaten heimgesucht wurden, die ungeheuren Contributionen die er ihnen auflegte, die noch grausamern Requisitionen, welche sie zu befriedigen hatten, welche die feindlichen Länder als Feinde und die den Franzosen geneigten aus Freundschaft, nicht minder an die allezeit hungerigen und nie zu sättigenden Franzosen abtragen mußten, lehnt Buonaparte ganz von sich ab. Alles dieses geschah auf Befehl der Directoren, sagt er, und war nicht seine Schuld. Es mag seyn. Zum wenigsten aber hat er doch die Grundsätze dieser jetzt von jedermann verabscheueten und verworfenen Directoren, nun auch angenommen, und befolgte sie noch schärfer wie jene. Auf wessen Befehl werden denn jetzt die unglücklichen Kreise von Oberdeutschland, welche in seinen Händen sind, auf die grausamste und unerhörteste Weise ausgezogen? Jetzt ist er doch selbst der raubgierige Obere, der von den Directoren nur allzugut gelernt hat zu erndten, wo er nicht säete. Durch sein jetziges Verfahren eignet er sich alles zu, was früher von ihm auf eben die Weise, angeblich auf Befehl, geschehen ist.

Es ist war, Buonaparte hat nicht selbst die unerhörten Plünderungen von Rom und Neapel ausgeführt, er hatte Italien schon verlassen,

als sie vor sich giengen. Aber offenbar hatte er sie schon projectirt, als er selbst gegen Rom zog. Sie lagen auch schon deutlich in dem Schein: Frieden, welchen er mit dem Papste schloß. Wurde nicht sein eigener Bruder, Joseph Buonaparte dazu gebraucht, um den Lärm in Rom anzuspinnen, und die schändliche Farce zu spielen, (völlig die nemliche die Bernadotte in Wien, aber sehr unglücklich spielte), welche den Anlaß geben mußte, jenen Frieden wieder zu brechen, als man den Augenblick dazu ersehen hatte.

Man hat wohl Plünderungen erlebt, aber ein solches planmäßiges, methodisches Ausplündern, wie das Ausplündern Roms, hat man nie gesehen. Nicht nur edle Metalle und Kleindien, sondern alles was von Werth war und sich fortbringen ließ, es gehöre dem Staate oder dem Landesherren, einer Kirche, oder dem Privatmanne, Bücher, Kunstwerke, Handschriften, Naturalien, alles ward für gute Preise erklärt; indeß die edelmüthigern Engländer, das auf Malta vorgefundene erhebliche Naturaliencabinet des gelehrten aber treuloson Maltheserritter, Bailli Dolomieu, auf ihrem eignen Schiffe nach Marseille senden. Kein Cor: der der Rechte des Krieges in dem neuern Europa, hat je so etwas gerechtfertigt oder nur vertheidigt. Wir haben Friedrich den Großen in Dresden gesehen, die Russen in Berlin und die Franzosen Ludwigs XV in Cassel und Braunschweig; niemahls hat man von etwas Aehnlichem gehört. Wenn dieses nicht in Buonapar:

tes Geschmack war, warum läßt er denn jetzt wieder aus Bayern und Schwaben alles wegschleppen, was er von Gemälden in Kirchen und Pallästen habhaft werden kann, und in Toscana — wir werden sehen ob wohl die Neutralität, die nicht vor Brandschatzungen sicherte, Sammlungen und Kunstschätze sichert.

Man fühlt sein Innerstes empört, wenn man an die ganze Reihe von Treulosigkeiten denkt, deren die, mit der Revolution so über alle Begriffe gesunkenen Franzosen, sich schuldig gemacht haben. Diejenigen, welche während der italienischen Feldzüge begangen wurden, schiebt Buonaparte auf Rechnung der Directoren. Aber es war doch nicht auf Befehl der Directoren, als er mit einem kaiserlichen General eine Unterredung verlangte (die Sache ist zu bekannt, als daß es der Mühe bedürfte, das Datum nachzusuchen) und inzwischen ein Corps Truppen vorrücken ließ, um ihn von hinten anzugreifen. Wenn das eine Kriegslist war, so hat sie doch noch kein braver Soldat de bonne guerre gehalten.

Buonaparte tobte in Italien gegen die katholische Religion. Seit einiger Zeit, da er für einen guten Katholiken gelten will, lehnt er dieses ausdrücklich von sich ab, und giebt alle Schuld davon den Directoren. Es geschah doch wohl nicht auf Geheiß der Directoren, als er sich in Egypten in seinen Manifesten für einen Muselman erklärte. Wann soll man ihm glauben, wenn er Muselman ist, oder Katholik,

oder Verfolger der Katholiken? Er ist nichts von allem. Er spielt mit Gott und Religion, wie es seine jedesmahligen Absichten befördert. Er befehlt den Atheismus wieder in Frankreich, wenn er seinen Vortheil erfähc. Ihm und der durch ihn beunruhigten Welt wäre es zu wünschen, daß er ein ächter Muselmann, oder ein wahrer Israelit ohne Falsch wäre. \*)

Wir haben das Ende seines Feldzuges in Italien zu betrachten; und wie war dieses Ende? Es zeigt zu sehr den ganzen Mann, und mahlt seinen wahren Charakter zu deutlich, als daß wir nicht dabey etwas verweilen müßten.

Seine außerordentliche Thätigkeit, sein mächtiger Einfluß auf die Gemüther der Soldaten, und hauptsächlich die großen von der an-

\*) Man muß sich an seine Proclamation in Egypten erinnern, die anfängt: „Im Namen des barmherzigen gnädigen Gottes! Nur Gott ist „Gott. Er hat keinen Sohn oder Gehülfen in „seinem Reiche. — Einwohner von Egypten! „wenn die Beys euch sagen, die Franzosen wären „gekommen, eure Religion zu zerstören, so ist „das offenkundiger Betrug. Glaubt das nicht. Ant- „wortet diesen Betrügnern, daß die Franzosen ge- „kommen sind, die Rechte der Armen aus den „Händen der Tyrannen zu reißen, und daß sie „den Propheten und seinen heiligen Koran „verehren. — Die Franzosen sind die wahren „Muselmänner — sie haben sich nach Rom be- „geben, und daselbst den Stuhl des Papstes umge- „stürzt, der die Christen gegen die Anhänger Ma- „homed's anreizte, u. s. w.

dem Seite begangenen Fehler, hatten ihn, ohne Gefahr in Jahresfrist, zum Meister von Italien gemacht. Aber benutzte er nun auch sein Glück mit Klugheit?

### Napartes Zug gegen Wien.

Mit unmäßigem Ehrgeize und mehr als jugendlicher Unbesonnenheit, glaubte er nun, es könne ihm nichts mehr widerstehen, und faßte den Gedanken, noch auf 80 Meilen weiter hin Wien zu erobern, und dem Kaiser in seiner Burg einen Frieden vorzuschreiben, wie er ihm gefiel. Zu oft hatte er großprahlerischer Weise solche Thaten zu leisten versprochen, um sich nicht zu einem Versuche gezwungen zu sehen. Wir wollen hier nur zum Beweise, aus einer an seine Soldaten, nach der Eroberung von Mantua, gehaltenen Rede, eine Stelle wörtlich anführen:

„Die Eroberung von Mantua vollendet nur „ungefähr eine Campagne, die euch Anspruch „gibt auf unselbliche Dankbarkeit eures Vaterlandes. Ihr habt vierzehn rangirte Bataillonen gewonnen, und siebenzig von geringer Bedeutung. Ihr habt hunderttausend Kriegsgefangene gemacht, \*) fünfhundert Feldstücke erobert, zweytausend schwere Canonen

\*) Es waren überhaupt nicht so viel Oesterreicher in Italien, und wo sollen denn nun noch die vielen Tausend Gebliebenen und Blessirten herkommen, die seine Feder in jedem seiner Berichte immer tödtete und verwundete.

„und über hundert Fahnen. Die Contributionen, welche die eroberten Länder hergaben, haben euch den ganzen Feldzug hindurch unterhalten und bezahlt. Ihr habt überdies noch dreißig Millionen Livres nach Paris geschickt, und habt das Museum daselbst, mit mehr als dreyhundert Meßwerkstücken der alten und neuen Kunst bereichert, die Werke von dreißig Jahrhunderten. Ihr habt den Garten von Europa erobert; die Lombardey und das Land jenseits des Po, dankt euch seine Freyheit. \*) Die französische Flagge weht an der Küste des adriatischen Meeres; die Könige von Savoyen und Neapel, den Papst und den Herzog von Parma, habt ihr gezwungen, von der Allianz mit unsern Feinden abzutreten, und sind durch Freundschaft mit uns verbunden. Ihr habt die Engländer von Livorno, Genua und Corsica vertrieben. Aber dennoch ist euer großes Werk noch nicht vollendet, das Glänzendste desselben ist euch noch zu vollenden übrig. Oesterreich, welches den Directoren kein Gehör geben will, die doch keine Mähe sparen, Europa den Frieden und euch euren Familien wieder zugeben, (wie unwahr!) Der

\*) Ein großer Bewunderer von Buonapartes Thaten, rechnet es unter seine außerordentlichen und erstaunlichsten Dinge, daß seine überredende Eloquenz Italien lehren konnte, ihren räuberischen und despotischen Besieger, den Vater seines Glücks und seiner Freiheit zu nennen. Starke's Lettres from Italy, p. 154.

„sterreich, welches sich seit drey Jahrhunderten geschwächt hat durch Kriege und durch innere Unruhen über unterdrückte Privilegien der Untertanen, dieses muß jetzt in dem Herzen seiner Staaten angegriffen werden. Ihr müßt es zwingen, diejenigen Friedensbedingungen anzunehmen, welche wir gut finden ihm zu ertheilen. Es wird dadurch denn zu der Stufe einer Macht vom zweyten Range herabsteigen, auf welche es sich selbst schon dadurch stellet, daß es Subsidien von England annahm.“

Wirklich unternahm Buonaparte den Zug nach dem Innersten der Erbstaaten, den er hier gelobte. Er würde freylich die österreichische Macht sehr geschwächt haben, wenn sein Unternehmen gelungen wäre, aber bey einigem Bedenken war es auch unausführbar. Das schwer zu überwindende Tyrol, das er auf seiner linken Flanke hatte, war noch nicht erobert. Zwar hatte er ein Corps dagegen aufgestellt, aber dieses wurde, nachdem er mit der großen Armee vorbegezwogen war, bald von Laudon und den braven Tyrolern zurückgeschlagen, und diese konnten nun hier in die Ebenen des venetianischen Gebiets, fast bis an das adriatische Meer vorrücken, oder wenigstens streifen. Schon hierdurch konnte die Communication der Armee abgeschnitten werden, und was wird bald aus einer Armee von mehr als 70000 Mann, die keinen freyen Zusammenhang mit dem Vaterlande mehr hat? Es kam aber noch hinzu, daß das



Volk in den venetianischen Staaten die Waffen gegen die Franzosen ergrieff, und sich mit den Oesterreichern vereinte. Man mußte aber alles was zur französischen Armee sollte, oder von da zurückkam, auf eine Strecke von 25 Meilen durch das venetianische Gebiet. Buonaparte war also, indem er mit seiner Hauptmacht in Steyermark stand, von hinten abgeschnitten, und von beyden Seiten, aus Tyrol und Ungarn bedroht.

Wie hochherzig auch immer Buonaparte sich geberdete, wie sehr in seinem gewöhnlichen Praesumptum auch immer seine Berichte an das Directorium abgefaßt waren, wie gewaltig er auch, nach seiner Art zu reden, die Früchte des einen oder andern Tages herausstreich, so kann man doch keineswegs sagen, er habe das Wissen seiner Lage nicht eingesehen. Wenn er es auch in seinen Worten zu verstecken suchte, so sieht man doch genug aus seinen Handlungen, in welcher Noth er sich fühlte.

Wenn man sich in seine Position denkt, was waren ihm für Auswege offen? der Rückzug war noch wohl möglich, aber nach solchen Aeußerungen sehr schimpflich und nicht ohne große Schwierigkeiten. Die täglich wachsende österreichische Macht wäre ihm auf dem Fuße gefolgt, und hätte seiner Armee von hinten Abbruch gethan, indessen diese sehr concentrirt werden mußte, und dadurch in Gefahr kam, Mangel zu leiden, da sie ohne Magazine bloß aus dem Lande lebte. Die sich immer mehrende tyrolische

Armee, konnte ihm von der einen Seite das Bouragiren sehr erschweren und fast unmöglich machen. Ein Rückzug durch bergige Gegenden, mit einer Armee hinter sich, in dem man durch lauter Feinde hingehet und an beyden Seiten Feinde hat — denn Trieste war nun auch schon wieder durch den braven alten Obristen Casimir in österreichischen Händen — ist fürchterlich. Es giebt da Wege wo nur ein Packwagen, oder die Räder einer Kanone zu zerbrechen brauche, um 30 Stundenlang aufzuhalten, und dem Feinde Gelegenheit zu Vortheilen zu geben.

Vorwärts blieben ihm zwey Auswege zu nehmen. Er konnte rechts um das adriatische Meer gehen, durch Croatien, Servien auf Constantinopel unvermuthet einbrechen, das überumpeln und sich da festsetzen. Einige glaubten, daß er zu diesem Entschlusse im Nothfalle gegriffen hätte, und er wäre nicht abentheuerlicher, noch treuloßer oder bundbrüchiger gewesen, als sein plötzlicher Einfall in Egypten. Oder er mußte, wenn er nicht etwa Wien durch einen coup de main erobern konnte, welches unter den Umständen fast unmöglich war, sich durchschlagen, Tyrol umgehen, und durch Bayern und Schwaben den Rhein zu gewinnen suchen. Auf der linken Seite hätte er alsdann die Armee des Erzherzogs Carl gehabt, und an der rechten war doch auch einige österreichische Macht, ohne was ihn von hinten verfolgte.

Weynake an allen Seiten waren die Verlegenheiten und Gefahren gleich groß. Ueber

all die unangenehme Aussicht, den in diesem ersten glücklichen Feldzuge erworbenen Ruhm, durch unbesonnenes Vorrücken, wieder zu verlieren, wenn nicht der Knoten auf eine andere Weise konnte gelöst werden. Gab es nicht etwa eine Ranzion die sich bezahlen ließ, ohne den Franzosen etwas zu kosten, und die reich genug und für Oesterreich reizend genug war, um dafür Buonaparte aus der Schlinge zu lassen, worin er sich unvorsichtiger Weise selbst gefangen hatte; Das Lösegeld war ungeheuer, womit er sich loskaufte, wenn gleich wenige die Größe desselben, und was Oesterreich damit gewann, erkannten. Beynahe der ganze venetianische Staat, bey weitem der schönste Theil desselben, wurde das Opfer, welches er darbrachte, um sich zu retten.

Wenn man bedenkt, welch ein reiches vorzügliches Land dieses an sich schon ist, vorzüglich aber, wie es die zerstreuten österreichischen Staaten vereinigt, zu welchen man zum Theil von Wien aus nicht, ohne durch das Venetianische, kommen konnte; wie es den Kaiser zum Herrn des adriatischen Meeres macht, und wie Oesterreich nie daran denken konnte, auf eine andere, und zwar anständige Weise, in den Besitz dieses kostbaren Kleinods zu kommen; so steht es dem Wiener Kabinet gar nicht zu verdenken, daß es so große Vortheile, die ohne hin noch Blut forderten, dafür aufgab und Buonaparte ungehindert aus dem Sacke ließ, worin er sich gefangen hatte. Alles übrige ließ sich wieder erobern, aber daß es jemahls eine schickli-

che Gelegenheit geben werde, des Venetianischen Meisters zu werden, dazu war gar keine Aussicht.

Im eben der Maasse, wie diese Convention für Wien reizend und annehmlich war, mußte sie für Frankreich unerträglich seyn. Wenn man zu den Vortheilen, welche hiedurch Oesterreich in die Hände gegeben wurden, noch hinzurechnet, wie äusserst unanständig, unpolitisch, allen unablässig affectirten Grundsätzen widersprechend, dieser Schritt für Frankreich war, so läßt sich daraus die Größe der Noth recht ermessen, worin Buonaparte steckte; denn damahls durfte er es doch noch nicht wagen, um seine Person zu retten, die Armee zu verlassen, wie nachher in Egypten. Die älteste Republik Europa, mit welcher Frankreich noch nicht im Kriege war, dessen Landleute nur sich gegen die französischen Expropiationen auflehnten, griff der republikanische Feldherr an, um sie, nachdem er sie zuvor nach seiner Weise, wie sich das versteht, gründlich ausgeplündert hatte, einer verhassten Monarchie einzuverleiben. Verläugnung der heiligsten Grundsätze, womit damahls alle französischen Republikaner immer prahlten, offenbare Brechung alles Eren und Glaubens, lag, von Seiten Frankreichs, in der Ausführung der Leobenschen Friedens-Präliminarien, und dem darauf erbaueten sogenannten Definitiv-Frieden vom Campo Formio, zum Grunde. Inzwischen durfte er dafür mit seiner Armee ruhig nach Hause ziehen, und vielleicht dachte er schon damahls über die Mittel nach, wie dieser Vertrag in der Fol-

ge vernichtet werden könnte. Dieses ist keine unverdiente Vermuthung, denn alle Begebenheiten haben immer bewiesen, daß Buonapartes Worten nicht zu trauen, daß ihm nichts heilig sey. Und war nicht der Raftadter Congreß, wobey er ja einen Augenblick die erste Rolle spielte, ganz von den Franzosen dazu eingeleitet, daß die Verträge mit Oesterreich dadurch wieder vernichtet werden sollten? Wahrscheinlich gehen noch diesen Augenblick seine Absichten bey Fortsetzung des Krieges dahin, diesen Flecken von sich abzuwaschen, der ihm dennoch immer bleiben wird.

Buonaparte wird zwar jene Vorgänge jetzt ganz den Directoren aufbürden. Allein jeder mann sieht leicht, daß sie lediglich die Folge seiner eigenen Verlegenheiten waren. In Paris konnte man unmöglich in dem Augenblicke seine ganze Lage übersehen, und zugleich die möglichen Hülfsmittel ausfindig machen, alles gieng zu einer so weitläufigen Correspondenz viel zu schnell. Offenbar kam das ganze Project von ihm selbst her, und alles was darin wider erklärte Grundsätze und an sich treuloses liegt, fällt ihm allein zur Last.

Wir wollen Buonapartes erste Scene, seinen italienischen Feldzug verlassen, mit einer kurzen Rüge seiner hochtrabenden und prahlhaften Berichte, die er immer nach Hause schrieb. Die österreichische Armee war sehr schwach, und er ihr an Mannschaft weit überlegen. Daher waren die Wunder, die er that, noch so ganz erstaunlich nicht. Die Zahl der von ihm getödteten und

gefangenen Oesterreicher, überstieg bey weitem die Zahl der ganzen kaiserlichen Armee in Italien, und doch blieben ihm immer noch Feinde zu bekämpfen übrig. Wie oft hat er nicht den Fall von Mantua in ganz kurzer Zeit bestimmt versprochen, und es ward nichts daraus, bis endlich der gänzliche Mangel an Allem den braven Wurmser zu capituliren zwang.

---

Buonapartes zweyte Erscheinung auf dem Theater, als Friedens-Gesandter zu Raftadt, wollen wir als unerheblich übergehen. Außer daß er da viel Geschmack für prächtige Kleider zeigte, der damals, wegen des noch nicht ganz ausgerotteten Sansschlottismus, sehr auffiel, haben wir dabey nichts Merkwürdiges beobachtet.

Auch in seiner dritten Qualität, als General der englischen Armee, ist er nicht merkwürdig. Er erklärte zwar sehr emphatisch, er wolle das Schwert nicht niederlegen, bis England gedemüthigt sey; aber ohne nur etwas zu versuchen, gieng er zu einer andern Bestimmung, nach Egypten, ab.

---

### Buonapartes Zug nach Egypten.

Die verunglückte Unternehmung nach Egypten, ist ein Hauptstück in dem Leben dieses Helden. Gewiß war es seine eigene Wahl, daß er dahin gieng. Es ist unmöglich, zu glauben, daß er, wie man es behauptet hat, wissentlich die erste

Absicht der Directoren bey diesem Zuge hätte befördern wollen, nemlich ihnen die brave italienische Armee vom Halse zu schaffen, deren sie glaubten nicht mehr zu bedürfen. Das wäre gar zu niedrig gewesen. Von seiner Seite wirkte zuverlässig Eitelkeit mit ein wenig Donquichotterie. Er wollte noch Alexandern übertreffen. Aus der Mitte von Europa wollte er bis nach Indien dringen, und da die Macht Englands, das allein nur noch Frankreich demüthigte, in ihrer Quelle zerstören. Geheimnißvoll über die eigentliche Bestimmung dieser Armade, überstieg das Großsprahlen davon alles Maas.

Die erste Unternehmung auf diesem Zuge, die Einnahme von Malta, charakterisirte gleich das Ganze derselben, und hat ihr schon allein den schweren Unsegen verdient, der bis diesen Augenblick darauf ruht \*). So unerwartet als unerhört war die völlig unveranlaßte Ueberrumpelung von Malta, und die Besiznahme dieser Insel. Man mag diesen Streich von Seiten der Achtung für öffentliche Sicherheit und für das Völkerrecht, oder von Seiten der Art wie sie bewerkstelligt wurde, oder von Seiten der Behandlung dieser Eroberung betrachten, so ist und bleibt derselbe immer unwürdig.

Keine Handlung der Feindseligkeit war von Seiten der Malteser vorausgegangen, keine Kriegs- Erklärung von Seiten der Franzosen. Der Orden duldete sogar die eidbrüchigen, dem

\*) Kein einziges Schiff von der ganzen Flotte hat Frankreich wieder gesehen.

französischen Systeme ergebenen Ritter, und es war nicht die geringste Aussicht, daß er den Franzosen auf irgend eine Weise Gefahr bringen könnte. Aber es war ein sehr fester Platz im mittelländischen Meere, der den Franzosen Nutzen versprach, und wo zugleich Schätze zu rauben waren; Ursache genug für Buonaparte, sie zu erobern \*). Und wie bemeisterte er sich ihrer? Fest genug, um sich, wie man gesehen hat, zwey Jahre lang gegen eine große Macht zu halten, ward sie in ein Paar Tagen übergeben. Wenn man es auch nicht wüßte, daß dieses durch schändliche Verräthercy geschah, so müßte man es ja schon aus dem schnellen Gange der Einnahme schließen. Eine Menge treuloser Ritter von französischer Nation, die im Gefolge ihrer atheistischen und revolutionairen Grundsätze, sich über ihre Verpflichtungen und Eide erhoben hielten, waren auf der Insel. Mit diesen Treulosen konnte Buonaparte die Art, wie die Insel am besten zu verrathen war, leicht verabreden, da er einen von den bedeutendsten derselben mit sich auf seinem Schiffe hatte. Der durch seine literarischen Verdienste wohl bekannte Vailli Dolomieu, war der unwürdige Mann, der dieses Werk betrieb, und läßt nun freylich schon lange seine Schuld hart in den Gefängnissen Siciliens. Man erinnert

\*) Sehr naiv sagte damals der Redacteur; „man muß sich wundern, daß die Engländer nicht darauf gebacht haben, sich den Besitz von Malta zu verschaffen;“ (wozu sie kein Recht und keinen Grund hatten) „das Genie Buonapartes ist ihnen zuvorgekommen.“

sich das Weitere dieser scandälösen Begebenheit, so wie des gegen alles Kriegs- und Völkerverrecht zu sich genommen Raubes, und kennt auch die prahlerischen Berichte von dieser seynsollenden glänzenden Unternehmung. Schwerlich werden sich unter ehrliebenden Menschen darüber getheilte Meinungen finden. Die eiddrückigen Mitter verfolgt überall Verachtung. Selbst in Frankreich wurden sie ungern gesehen und übel begegnet, bis vor kurzem Buonaparte aus Sympathie, ihr Schicksal gemildert hat.

Glücklich genug erreichte Buonaparte Egypten. Wenn der Krieg gerecht war, den er nunmehr gegen die ruhigen Einwohner dieses Landes unternahm, so kennt man das damit verknüpfte Elend, und es läßt sich darüber nichts sagen. Aber er fieng einen unverschuldeten, unerwarteten, ungerechten Krieg an. Auf's höchste kann er mit seinen Directoren die Schuld theilen.

Aber auf ihn allein fällt die Ungerechtigkeit, deren er sich gegen den unglücklichen Admiral Brueys schuldig machte. Es ist aufs vollkommenste erwiesen, daß Buonaparte diesem befohlen hatte, noch in Egypten zu verweilen; nach der Zerstörung der französischen Flotte aber schob er die Schuld dieser fürchterlichen Niederlage auf den getödteten Admiral, der sich nicht mehr verantworten konnte, und warf ihm vor, er hätte sich früher nach Cana dia retten können.

Daß dem für so glücklich ausgeschriebenen Buonaparte noch eben nicht Alles glückt, davon ist ja Egypten der zweite Beweis nach Steyermark.

Oder will man etwan glücklich nennen, daß er für seine Person Gefahren entgangen ist. Die ganze Expedition nach Egypten war ja im höchsten Grade unglücklich. Eine wohlausgerüstete Flotte gänzlich vernichtet, eine auserlesene Armee größtentheils aufgerieben, blind, oder zu Invaliden gemacht; eine freundschaftliche Nation zum Kriege gereizt; große Summen ohne allen Nutzen aufgewandt, waren für Frankreich die Früchte dieser Unternehmung \*). Für die Pforte bestehen die sogenannten Früchte, in einer, ohne allen Nutzen verheerten — das heißt nach Buonapartes Sprache cultivirten und mit der Freyheit beglückten — Provinz, und den gewöhnlichen Folgen eines erduldeten, unerwarteten Invasionskrieges. Man braucht sich nur an das türkische Manifest vom 1 oten Sept. 1798 zu erinnern, um die ganze Reihe von Treulosigkeiten und Unrecht zu übersehen, die durch Buonaparte an den Türken ausgeübt sind.

Wenn man aus solchen Standpuncten Buonapartes immer frohen, allzeit siegenden, allzeit triumphirenden Berichte aus Egypten ansieht, so ist ihr Posaunenton noch jetzt unerträglich. Sophocles bemerkt, ein geschickter Feldherr mache nur die glücklichen Begebenheiten bekannt; aber Buonaparte weiß auch die unglücklichen in glückliche umzuschaffen, und seine Niederlagen sogar werden in seiner Feder erfreulich. Daß er

\*) Es ist ein Lieblingsausdruck von Buonaparte, die Getödteten und Verwundeten einer Bataille, Früchte eines Tages zu nennen; les fruits de cette journée etc. sagt er immer.

sonst auch nicht allerwärts siegt, wenn er gehetzigen Widerstand findet, oder nicht für Ueberlegenheit der Zahl sorgt, (wie bey Marengo, wo die Franzosen doppelt so stark waren als die Oesterreicher) davon war die schändliche Zurückweisung von Arcy ein herber Beweis.

Aller seiner Berichte, seiner Manifeste, wormit er die Türken, die Beys und die Araber täuschen wollte und nicht täuschte, kann man sich nicht ohne Ekel und Unwillen erinnern.

Durch sein heimliches ihm nicht befohlnes Verlassen der kleinen Ueberreste einer so willigen und braven Armee, die er ins Elend geführt hatte, setzte Buonaparte dieser Expedition die Krone auf. Sie bedeckt ihn von Anfang bis zu Ende mit Unehre und Vorwürfen. Die von den Engländern aufgefundenen und unter Autorität öffentlich bekannt gemachten Berichte des General Kleber, dem jener, ohne Abschied zu nehmen, die schwere Sorge für die noch übrigen Franzosen in Egypten aufgetragen hatte, enthalten hierüber alles Licht; aber mir dünkt nicht, daß die deutschen Zeitungen diese Berichte, so wichtig sie auch waren, ihrem Publico mitgetheilt hätten.

Bis hieher haben wir Buonaparte in seiner subalternen Lage, als General der Directoren, verfolgt. Es ist der Billigkeit gemäß zu bekennen, daß er sich nicht zum blinden Werkzeuge der Greuel des Terrorismus gebrauchen ließ. Er handelte bey vielen Gelegenheiten mit einer gewissen Mäßigung, die da scheint die Abscheulichkeiten der da-

maßigen französischen Regierung ein wenig mildern zu sollen. Er wüthete nicht so um sich herum, wie sonst die Employirten der Directoren so gern thaten. Er schien gern bemerken zu lassen, daß er die Wissenschaften liebe, machte aber mit seinen Umgänge mit Gelehrten und der Protection die er ihnen ertheilte, ein wenig Geräusch. Jedoch ist er in Absicht auf Milde gar nicht einzig. Der berühmteste französische General vor ihm, der edelmüthige Dichegrü, handelte schon eben so etliche Jahre früher, und zwar zu einer viel gefährlicheren Zeit, noch vor dem Daseyn des Directorio, wo sonst ein gelindes Verfahren leicht verdächtig machen konnte. Viele schöne Züge von Dichegrüs Verfahren gegen Emigranten, sind uns bekannt worden, auch gegen Holländer, und gegen Eigenthum, dessen er sich mit einigem Scheine (nach der französischen Practic) hätte bemächtigern können. In Absicht auf den Respect vor fremden Eigenthum, übertrifft Dichegrü offenbar Buonaparte, der es immer unter seine Pflichten und zu seinem Ruhme rechnete, alles zu nehmen, wessen er habhaft werden konnte, und von dem Vorwurfe, in dieser Hinsicht zu große Generosität geübt zu haben, hat er nie zu leiden gehabt.

Indem man jedoch diesen beyden Feldherren die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, an ihnen einen gewissen Grad von Mäßigung zu rühmen, so ist denn doch dabey zu merken, daß dieses nur bey einem Den Franzosen auffallen kann, und mehr nicht sey, als was von jedem General eines civilisirten Volks stillschweigends erwartet, und

ohne besondere Notiz davon zu nehmen, in viel höhern Grade, bemerkt wird.

Der Character der neu-französischen Regierungen — war, von Anfang her, eine ganz beyspiellose Unwahrheit. Diese aber geht uns hier nur an, insofern sie auswärtige Mächte betrifft. Alles Wahre ablängnen, alles Unwahre behaupten, kein Wort, kein Versprechen oder Uebereinkunft, keine Regel halten, so bald es bequem oder nützlich war anders zu verfahren, eine nie erhörte Verachtung aller Bündnisse, eingegangener Verpflichtung und aller Treu und Glaubens, war das politische System der französischen Republik von ihrer Wiege an. Alle Nationen von Europa und mehrere ausser Europäischen, haben dieses nach der Reihe erfahren. In der Folge, nach ausgebrochenem Kriege, hat sich eine grausame in Europa gar nicht mehr gekannte Raub und Erpressungssucht, und eine unbändige Begierde, das Reich, gegen öftere öffentliche Erklärungen, unmässig zu vergrößern, jenen fürchterlichen Grundsätzen noch hinzugesellt.

Daß Buonaparte, während er eine Creatur der Directoren war, der Wahrheit und dem Treu und Glauben mehr Achtung bewiesen hätte, als seine Obern, das läßt sich gegen so manche vorangeführte Facta wohl nicht behaupten, und wie ließ sich das auch erwarten, da er in einer solchen Schule groß geworden war. Daß er seinen Meistern im Rauben und Erpressen nichts nachgab, davon kann das verwüstete Italien (man muß es doch als sein Vaterland ansehen)

Zeugniß ablegen. Ohnstreitig war es sein Gedanke, dieses Land, so weit seine Hände reichen, von allen beweglichen Schätzen der Kunst und des Alterthums zu berauben.

## Buonaparte als Consul.

Es ist Zeit, Buonaparte zu beobachten, seitdem er nicht mehr Unterthan ist, sondern völlig freye Hände hat, man kann wohl sagen, seitdem er unbeschränkter Herrscher der Franzosen ist.

Ob Buonaparte durch Usurpation auf dem Thron sitze? Ob ihm ein großes Verdienst darunter zuzuschreiben sey, wenn nach so vielem Elende dem Franzosen sein regulativer Despotismus gemächlicher ist, als die unsichere Tyranny so vieler anerkannten Vbseiwichter? das bekümmert uns hier nicht. Sogar seine Hüßilladen in Westen von Frankreich, die noch stark nach der Schule des Terrorismus schmecken, in der er groß geworden ist, gehen uns wenig an. Hier ist nur die Frage, wie betrug er sich als Consul gegen auswärtige Mächte, und was können diese daher von ihm erwarten?

Man sagt, er bezeichnete sehr schön den Antritt seiner Regierung, mit Friedens-Anerbietungen. Wohl wären Friedens-Anträge schön, wenn sie aufrichtig sind. Aber das waren sie nicht, und kein vernünftiger Mensch ist durch diese Grimasse der Heuchelei getäuscht worden. Ob er dadurch in den leicht feuerfangenden Franzosen, von neuem Neigung zum Kriege angefaßt hat,

lasse ich dahingestellt seyn; es war wenigstens, bey der unbeschränkten Gewalt, die er in seine Hände genommen hatte, keine Nothwendigkeit da, sich zu solchen Künsten herabzulassen, um seine Endzwecke zu erreichen. Aber so viel ist unläugbar und gewiß, er wollte den Frieden nicht, von dem er sprach. Dieses leuchtet sogar aus seinen eigenen Anträgen hervor. Er hätte es völlig in seiner Gewalt gehabt, den Frieden auf eine höchst vortheilhafte Weise zu schließen, wenn er ihn verlangte. Meister vom ganzen linken Rheinufer; Meister des größten Theils der Schweiz, von ganz Savoyen, Nizza und und Genua, so wie von Holland und den Niederlanden; wer würde ihm nicht gerne den Frieden zugestanden haben, wenn er, mit einer mässigen Vergrößerung und Abründung des französischen Reichs, hätte wollen zufrieden seyn, und das übrige, jedem das Gebührende, zurückgeben. Ohne allen Zweifel hätte alsdann auch England gern von seinen Eroberungen verhältnißmässig zurückgegeben. Aber weit entfernt war er, irgend so etwas zu äussern. In den allgemeinsten nichts sagenden Ausdrücken, fragt er die kriegsführenden Souveraine, in einem seltsamen, süffisanten Tone von Vorwürfen; ob denn der Krieg, der schon acht Jahre währet, immer fortzu dauern solle? Im Widerspruche mit allen hervorgebrachten sehr nützlichen Formen der Diplomatie, gab er sich das Ansehen, mit einem Federstriche unbeflegte Kabinette nach seinem Sinne reformiren zu wollen, wie er gewohnt war die

Magistrate einer eroberten Stadt zu reformiren, und schrieb, wie von Gleich zu Gleich, an den König von Großbritannien. Obwohl er sich erst der Oberherrschaft von Frankreich seit ein Paar Wochen, mit Gewalt bemächtigt hatte, so scheut er sich dennoch nicht, seinen Brief mit der Unwahrheit anzufangen: er sey durch den Wunsch der französischen Nation zur ersten Magistratur berufen worden. Dieser klaren Unwahrheit läßt er hernach denn bald durch den Minister eine andere folgen, nemlich, daß England den Krieg angefangen habe.

Was konnten die Regenten von Europa auf so vague Anträge eines Mannes antworten, dessen Bestimmung des Throns von Frankreich, sie eigentlich nur aus den Zeitungen kannten, für Rücksicht nehmen? Wer wußte und wer weiß noch, ob sein Regiment von längerer Dauer seyn wird, als das Regiment so vieler andern französischen Machthaber vor ihm. Ein Geschöpf des unbeständigen Glücks, das freilich bisher öfters seinen Untergang abgewendet hat, wie bald kann dasselbe seiner überdrüssig werden; und das Glück macht ja doch seinen einzigen Anspruch, wie seine einzige Stütze, aus. Noch, wenn er bestimmte Anträge gemacht hätte, woraus ein Beweis seines aufrichtigen Verlangens nach Frieden, abzunehmen gewesen wäre. So aber war es nichts weiter, als ein armseltiger, nur Blendfische täuschender Kunstgriff, sich durch unbedeutendes Geschwätz, das Ansehn der Liebe zum Frieden zu geben, und den Haß des Krieges auf



die Mächte zu wälzen. Das höchste was daher auf diesen Schritt geschehen konnte, war, daß der Antrag an die Behörde gewiesen, und von Minister zu Minister gehandelt wurde.

Alles zeigt überflüssig, daß er im Ernste nichts weniger wollte als den Frieden. Nach seinen Gesinnungen ließ sich das schon aus der Lage des Reichs und seiner Armeen abnehmen. Diese waren durch Unglück von einem ganzen Jahre muthlos geworden. Sie standen mehrentheils innerhalb der französischen Grenzen, und die Nation konnte den ungeheuren Kosten nicht mehr vorkommen; daher waren die Soldaten seit langer Zeit ohne Sold, nackt und bloß. Der Muth konnte nur durch Ströme von Blut wieder belebt werden, und dem letzten Uebel half er ab, wenn er die Armee wieder auf fremden Boden brachte; gleichviel, ob er Freunden oder Feinden gehöre. Schon dieses allein wäre für Buonaparte hinreichend gewesen, den Krieg zu erneuern, ohne welchen diese Zwecke nicht zu erreichen standen.

Aber wir haben noch eine wichtige Eigenschaft des Consuls nicht erwogen, die für sich hingereicht hätte, den Krieg in Europa fortbauern zu machen, das ist sein unmäßiger durch Glück ganz übertrieben aufgeschwollter Ehrgeiz, und sein unersättlicher Durst nach eitlem Kriegsrühm. Er möchte gerne unter allen Eroberern der größte seyn. Wenn er, wie man sagt, zuweilen im Plutarch liest, so ist das nicht um Beyspiele wahrer Größe zu suchen, sondern um sich unter den Conquerans umzusehen, welchen er etwan übertreffen

möchte. Er würde sich nicht geehrt genug geglaubt haben, wenn er Frankreich so angenommen hätte, wie es war, und Frieden geschlossen, wie er es füglich konnte, wiewohl er alsdann doch wirklich ein großer Wohltäter der Menschen gewesen wäre. Vielleicht hielt er es auch für nöthig, seine Disgracen in Steyermark und in Egypten mit Blute wieder abzuwaschen.

Wer dieses nicht zugiebt, der zeige mir, daß für Buonaparte eine Nothwendigkeit vorhanden war, den Krieg fortzusetzen. Wir haben gesehen Friedrich II. einen hartnäckigen Kampf führen, aber die äußerste Nothwendigkeit war für ihn da, nicht nachzugeben. Durch Nachgeben wäre er zu einer völlig abhängigen Macht herabgesetzt worden, und schlimmer konnte es nicht werden, wenn er auch unterlag. Er führte also einen schrecklichen Krieg, für seine Existenz und um sich zu retten. War so die Lage Frankreichs, als Buonaparte sich der Regierung bemächtigte? Nein! Kein Feind stand innerhalb seiner Grenzen. Er erklärte selbst in seinem Briefe an den König von England, Frankreich sey stärker und mächtiger, als es seine Sicherheit und Unabhängigkeit fordere. Frankreich war schon vor der Revolution ein überwiegend mächtiger Staat. Und da es an allen Seiten mit schwächern Staaten umgeben ist, so hat die ungeheure Vergrößerung, die man für dasselbe, auf Kosten so vieler Verräuber, beabsichtigt, durchaus keinen andern Zweck, als, auf der einen Seite der Eitelkeit des Consuls zu

schmeicheln, und auf der andern Frankreich zur Beherrscherin von Europa zu machen; denn dieses letztere kann nicht fehlen, und wenn es auch selbst Cabinette gäbe, die es nicht einsehen.

Zeigt es bey Buonaparte Neigung zum Frieden, wenn er Oesterreich nöthigen will, seine alte Festung Mantua herauszugeben, die es durchaus nicht herausgeben kann, ohne auch seine ganzen italienischen Besitzungen preis zu geben? Er wollte den Krieg, das ist offenbar genug, und so mußte es dann freylich wohl wie der Krieg seyn.

Wir sehen aber hieraus, daß die Welt eben nicht gewonnen hat, indem Buonaparte sich an die Stelle der Directoren setzte. Den Frieden verlangt er nicht mehr als jene, die unbändigen Weirgüßberangs-Pläne hegt er wie sie, er raubt, wo möglich noch schärfer als seine Lehrer, und nun kommt noch die fürchterliche Ambition als ein Eroberer der ersten Classe zu glänzen, die auch wohl sein Verderben werden könnte, hinzu, die jene vier Advocaten nicht kannten. Aber vielleicht führt er den Krieg menschlicher als die Directoren. Wir wollen, weil es so seyn muß, dem Consul in seiner Regierung durch den Krieg folgen.

Wohr merkwürdig als honorabel für ihn, ist es, daß die allererste Kriegshandlung dieses Feldzuges, von französischer Seite die durch Verrä-

theyer bewürkte Besignahme der unüberwindlichen Vergfestung Hohentwiel, war. Die Oesterreicher hätten sie im Gefolge einer Vorsichtsmaasregel besetzen können, thaten es aber aus Neutralitätsursachen nicht.

Wie werden die Länder behandelt, die das Unglück ihm unter die Hände fallen ließ? Was sieht man sonderlich in dem armen unschuldigen Schwaben? Auf die allergrausamste Weise wird das obere Deutschland von ihm auf alle Art ausgezogen und ausgeleert, und blos, damit er seine ehrgeizigen Absichten erreichen möge, ohne sich den Franzosen unangenehm zu machen, indem er ihnen die Kosten dazu abfordert. Es ist schon jedem begreiflich, daß es unmöglich für diese Länder sey, daß sie die starke französische Armee unterhalten, die diesseits des Rheins steht, und doch wird ihnen das aufgelegt, und die kläglichsten Vorstellungen der armen Einwohner helfen zu nichts, als daß ihr Elend bekannter wird. Der Stadt Frankfurt, die schon so viel gelitten hat, legt Buonaparte gegen alle gerechte Vorstellungen, unerschwingliche Contributionen auf, obgleich ihr die theuer bezahlte Neutralität so oft und so feyerlich zugesichert ist. Noch werden diese öffentlichen Erpressungen durch die geheimern Privat-Erpressungen der Soldaten und Commissaire vermehrt, denen man auf eine schändliche Weise nachsieht. Das nemliche bittere Elend hat der Consul auch jenseits der Alpen allenthalben gebracht, wohin nur seine wohlthätigen Hände reichen. Wäre jemals ir-

gendwo ein eiliger Rückzug sein Loos; er würde die Wirkungen seiner Grausamkeit fühlen.

Kapacität war immer eine Eigenschaft der Gallier; nur unter den letzten Königen war sie gemäßigter, aber schon die ganz alten waren für ihre Unerfättlichkeit berühmt. Als einst Brennus das alte Rom erobert hatte, und ihm jetzt die Ranzion, die er selbst gefördert hatte, zugewogen wurde, so ergreif er sein Schwert und warf es noch mit auf die Waagschale, um noch so viel Gold mehr zu erhalten. Die Einwohner machten ihm hierüber Vorstellungen, aber alles was er darauf erwiderte, war: *vae victis!* Wehe den Ueberwundenen! Dieses scheint auch das Trostwort zu seyn, was Buonaparte den unglücklichen Provinzen zuruft, die er besetzt hält und auspreßt. Obgleich er kein Gallier von Herkommen ist, so hat er doch ihre Art trefflich angenommen.

Wenn Buonaparte nicht weniger raubfüchtig ist als seine Vorfahren in der Regierung, so ist er denn vielleicht doch wahrhafter, hat mehr Achtung für Völkerrecht, hält besser seine Bündnisse und sein Versprechen, würde es sich zum Schimpfe rechnen, sein Wort nicht zu halten. Vielleicht ist er derjenige, der die Achtung für Redlichkeit, für Treu und Glauben in Frankreich wieder herstellt. Ohne Zweifel die schönste Frucht, welche die uralte Chevalerie für Europa gezeugt hatte, war der heilige Respekt für eingegangene Verträge und überhaupt für sein Wort. Je höher

her der Mann stand, desto unverbrüchlicher war seine Versicherung; und sehr schön hat sich dieses bis zu unsern Zeiten erhalten. Die Revolution hat in Frankreich, indem sie das Feudalsystem stürzte, die stark mit dem Ritterwesen zusammenhieng, auch die Unehre von der Lüge hinwegnehmen wollen; vermuthlich weil alles was neu herrschte, von dem Hesen des Volks war, oder doch dahin gehörte. Man sollte denken, Buonaparte werde, als einer der wenigstens auf eine Art von Ehre hält, diese Grundsätze suchen wieder geltend zu machen, und mit seinem Beispiele vorangehen. Aber seine Ehre beschränkt sich auf das Schlachtfeld, und seine Art zu verfahren begründet keine solche Hoffnungen.

Unwahrheit, Unredlichkeit, Untreue, List, Trug und Ränke bezeichnen die Wege des Consuls, wie ehemahls der Directoren. Hat er nicht auch noch immer den verschmitzten, arglistigen Talcyrand zur Seite; warlich da ist auf italienische Schlaueit gepfropfte französische Neffe. Man muß so etwas nicht behaupten ohne Beweise.

Der erste Waffenstillstand den Buonaparte wegen Deutschland eingieng, ließ die drey Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippsburg in österreichischen Händen. Vielleicht schien ihm dieses nachher unbequem, aber die Convention war gemacht, und konnte gradezu nicht umgestossen werden. Welchen ehrenvollen Weg nahm hier der Consul um seinen Zweck zu erreichen?

Eine Art von Oesterreichischen Bevollmächtigten kam nach Paris, ein Officier, der Graf St. Julien, der aber zu solcher Art von Geschäften durchaus keine Aufträge hatte. Diesem legt man Punkte vor, worauf er nicht instruiert war, die er folglich nicht zeichnen will. Durch welche Mittel ist unbekannt, aber nicht minder zuverlässig ist es, daß man diesen Mann treuherzig zu machen wußte, endlich diese Dinge doch zu unterschreiben. Es ist gewiß, daß St. Julien im Eingange der Urkunde selbst erklärt und beantwortet hat, er sey nicht bevollmächtigt zu dem, was er thue. Die natürliche Folge hiervon war, daß der Kaiser nicht ratificiren wollte. Man kennt nun die Drohung des Consuls, den Krieg zu erneuern und die darauf gefolgte drückende neue Convention von Hohenlinden, wodurch die Franzosen jene drey Festungen als Unterpfand erhielten. Es liegt der schändlichste Mißbrauch des Vertrauens und die größte Verachtung alles Eren und Glaubens in diesem Vorgange, und Buonaparte hat sich nicht unterstanden, auf die sehr scharfe öffentliche Rüge des englischen Cabinets, auch nur ein Wort zu antworten.

Ist Arglist, sind Tränke, für dergleichen Wege zu starke Worte? Aber dieses ist noch nicht alles. Ein Unterpfand ist ja unverleglich, so lange nicht der Fall eintritt, das es verwürkt ist. Das Kriegs- und Völkerrecht des Oberconsuls belehrt ihn anders. Weil es ihm bequemer ist, daß das unglückliche zerrissene deutsche Reich

auch dieser kleinen Schutzmauern entbehre, so schleift er sie ohne weitere Frage, so daß sie nun gar keine Pfänder mehr sind. Ganz Deutschland steht verwundert zu, und — mancher schämt sich ein Deutscher zu seyn. Aber, ich frage: was ist hierin besseres als die Vestimane der Directoren von Ehrenbreitstein während des Waffenstillstandes? Treulosigkeit ist allerdings ohne Zweifel.

Nicht besser als in Deutschland hielt Buonaparte seinen Waffenstillstand in Italien. Als ihm noch der Schrecken der Bataille bey Marengo in den Gliedern war, wo er die gewaltigen Kräfte der österreichischen Waffen gegen seine große Uebermacht lebendig gefühlt hatte, unterschrieb er den Waffenstillstand, wodurch, nach dem dritten Artikel, Toscana von den Oesterreichern besetzt werden sollte. Daß kein Franzose das Großherzogthum zu betreten, ein Recht hatte, erkannte man in Paris sehr gut. Vor wenigen Wochen erzählte der Moniteur, als einen Beweis, wie genau die Franzosen ihre Verträge beobachten: eine Abtheilung ihrer Truppen habe einen Umweg von zwölf deutschen Meilen gemacht, um nicht gegen den Waffenstillstand das toscanische Gebiet zu betreten. Aber der Consul mag einsehen, daß es für die Länder von Ober-Italien, welche er inne hat, worin das größte Elend und Mißvergnügen herrscht, unmöglich sey, die ganze Armee zu füttern und zu bezahlen. Toscana war noch nie recht ausge-

plündert, und also ein trefflicher Brocken für seine Raubbegierde. Eine Ursach dazu war leicht vom Zaune gebrochen, die Insurrection, die man da organisirte, war ohnehin schon ein unangenehmer Umstand, weil sie einmal das Land hätte vertheidigen können. Aber man fährt zum Grunde an, die Engländer haben diese Insurrection's-Armee bezahlt, und hütet sich nicht, daß der General Dapont selbst in seinem Bericht an den Consul dieses widerlegt. Er sagt darin nemlich: die Bezahlung dieser Insurrection wäre eine ungeheure Last für das Großherzogthum Toscana gewesen, und es hätte sie nicht aushalten können. Dieses macht die Franzosen bloß lächerlich. Aber es erregt gegen sie großen Widerwillen, wenn eben dieser General Dapont, der durch die von ihm commandirte Invasions-Armee, die Toscana unglücklich machte, sie nun obenbrein verspottet, indem er ihnen von wegen seines Herrn, des Consuls sagte: es sey zu ihrer eigenen Sicherheit nöthig, daß er in ihr Land rücke. Zum Ueberflusse ward nun noch erklärt, es sey eine bloß militairische Besitznehmung des Großherzogthums, und man verspreche Sicherheit des Eigenthums. Mit diesen Anfangs-Ceremonien, hörte denn nun aber die Höflichkeit auf, das uralte Arezzo, dessen brave Einwohner sich wehrten, wurde aufs grausamste behandelt und zerstört, Contributionen und Requisitionen ausgeschrieben, wie in andern Ländern, an welche der Consul Buonaparte, diese Geißel so vieler Staaten mit seinen von Raube besudel-

ten Händen reichen kann, und das englische Eigenthum, was unter dem Schutze der Neutralität sich in Livorno befand, eignete er sich, nach seinem von den Directoren erlernten neuen Kriegsrechte der Räuber, ohne Umstände zu. Vae Victis! Wehe den Ueberwundenen! wird der Brennus unserer Tage, den neutralen Toscana auch zurufen.

Man sieht hieraus, daß Buonaparte noch jetzt, da er völlig freye Hände hat, noch eben derselben Mittel sich bedient, noch eben den Gang geht, wie er es that, als er unter der Oberherrschaft der Directoren handelte. Auch seine Politik ist immer die nemliche voller Unwahrheit, Ränke und List. Immer die unaufhörlichen Anträge von Separat-Frieden, die keine andere Absicht haben, als Jaloussien zu erwecken, und Verbindungen listiger Weise zu trennen. Freylich werden ihm seine unbändigen Vergrößerungs-Pläne weit leichter durchzusetzen seyn, wenn er das Interesse derer, die dabey am Ende leiden, trennen kann, wie das vorhin schon unglücklicherweise genug gelungen ist. Der intrigante Geist der Franzosen, hat sich seit geraumer Zeit hauptsächlich in ihrem Cabinette geäußert. Seit mehr als hundert Jahren schrieben sich die meisten Zwiste, die meisten Kriege in Europa aus dieser giftigen Quelle her, und noch beobachten sie, während der königlichen Regierungen einige, wenn nicht Ehrliche, doch Achtung für Ehre, die bey den jetzigen Franzosen ganz wegfällt. Keine listige Vorstellungen

der Dinge, keine Ueberredung, keine Verdringung, läßt man unverfucht, man wiederholt die Dinge so oft, bis die Leute endlich daran glauben; ein Kunststück, das die Erfahrung nicht selten bewährt hat. Bisher hat doch alles dieses das österreichische Cabinet noch nicht erschüttern können, welches gar zu deutlich einseht, daß Frankreich auf dem festen Lande mehr nachgeben muß, wenn der Frieden gemeinschaftlich mit England gemacht wird. Vor dem bon sens der Engländer zerstäubt immer ein solches Kunstgewebe der französischen Politik. Mit wahrer Zufriedenheit liefert man daher die über die Anträge Buonapartes zu einem Separat-Frieden mit der englischen Regierung gewechselten Staatschriften. Wer verkennet darin auf französischer Seite unter Trug und List versteckten grenzenlosen Ehrgeiz, Anmaßung und Neigung zum Bluvergießen, so wie auf englischer, Achtung für Treu und Glauben, unerschütterliche Festigkeit, Kraft, Entschlossenheit mit aufrichtiger Neigung zur Versöhnung?

Es ist nur schade, daß der französische Geist, die Intrigue, nicht allerwärts den Widerstand findet, wie in England, denn es ist ihnen doch endlich gelungen, Glauben an das Gespenst vom zu fürchtenden englischen Handels-Despotismus in schwache Köpfe zu bringen. So lange haben sie davon nicht aufgehört zu schwärzen, bis man endlich, doch mit einer Art von panischen Schrecken die Vorstellungen davon annimmt. Wir müssen daher das Ding ein wenig näher betrachten.

## Englische Handels-Despotie.

Wenn England während des Krieges nicht dulden will, daß sein Feind unter fremder Flagge einen freyen Handel führe, insonderheit daß ihm Kriegs- und Schiffs-Bedarfnisse zugeführt werden; so kann das wohl diejenigen beschweren, welche sich gerne einen kleinen mercantilen Gewinn auf unrecchten Wegen suchen, aber es ist keine Despotie, vor welcher man sich zu fürchten hat. Von allen Zeiten her, haben die Engländer gleichförmig dieses Recht behauptet, und die Franzosen sind viel weiter gegangen, sobald sie glaubten es wagen zu dürfen. Diese ganze Beschwerde aber hört ja mit dem Kriege auf. Welches soll nun die Handels-Despotie seyn, vor der man sich nach dem Frieden noch zu fürchten hat, was ist da noch von einer Regierung zu besorgen, die ihren gemäßigten festen Gang geht, nicht immer mit Neuerungen umgeht, wie die Franzosen, nicht, wie diese, bey jeder Auantage einen unerträglich hohen Ton annimmt? Wenn der Frieden hergestellt wird, so haben ja Franzosen, Holländer und Spanier wieder den ungestörten Besitz ihrer Colonien und einen ungehinderten freyen Handel; man bringt ja denn keine Schiffe mehr auf, noch erklärt man sie für gute Prisen, und wie soll sich denn die angebliche Handels-Despotie äußern? Etwan dadurch, daß die Engländer mehr Colonien haben, und mehr Waaren zu Markte bringen? Ist das etwas, das einer Despotie ähn-

lich sieht? Sie bedürfen wohl für so ungeheure Aufopferungen auch wieder Vergütungen.

Das ganze Gespenst ist von den Franzosen geflüchtlich ausgeföhnen, damit Schwache über den Schrecken davor, die wahre Gefahr vergesse, worin die Franzosen Europa bringen, wenn sie so übermächtig auf dem festen Lande werden, wie sie es jetzt werden wollen. Die keine Mäßigung kennenden, um sich greifenden Franzosen, unter der Anführung eines so listigen als eiteln und stolzen Despoten, sind wahrhaft gefährlich für Europa, und nicht die, keinen Sinn habende Handels-Despotie, womit sich Einfältige in den Harnisch jagen lassen. Europa sollte nie vergessen, was es England in diesem fürchterlichen Kampfe schuldig ist. Wenn England eine launische wetterwendische Regierung gehabt, wenn diese nicht mit unerschütterlicher Festigkeit Europa gehalten hätte, so läge von dem europäischen Staats-Gebäude jetzt kein Stein mehr auf dem andern, so hätte die Anarchie jetzt schon unser ganzes Welttheil ergrißen, und überall rauchte Elend aus Trümmern.

Wenn von Buonapartes List die Rede ist, so gehörte es doch wohl zu der verächtlichsten Art von List, wenn es wahr wäre, daß er, zu der Zeit, als er merkte, er könne Malta nicht behaupten, dem russischen Hofe, welcher, seit er von der Allianz abgetreten ist, durchaus kein Recht daran haben kann, angetragen, es dem-

selben zu übergeben. So wird es wenigstens von guter Hand versichert.

Die Musterung einiger Thatfachen, welche uns an Hand geben sollen, was von Buonaparte zu erwarten sey, wollen wir mit einer Erscheinung beschließen, an der möglicher Weise der Ober-Consul keinen Antheil haben kann, die aber allemal von Bedeutung ist. Man erinnert sich der kürzlich in Frankreich erschienenen Broschüre, in welcher Buonaparte mit den größten Charakteren des Alterthums verglichen wurde, und die endlich bey Casar stehen bleibt. Alles dieses aber war nur, um einen Anlaß zu finden, zu legt eine Idee in Umlauf zu bringen, die von der größten Wichtigkeit ist, nemlich: daß es gut seyn werde, die Consular-Würde, das heißt, die Oberherrschaft von Frankreich in der Familie Buonapartes erblich zu machen, damit nicht etwa Generale sich in das französische Reich, wie einst in Alexanders Nachlaß, theilen. Nicht allein in Paris, sondern in allen den größten Städten von Frankreich, wurde diese Broschüre unentgeltlich ausgeheilt. Bey der entsetzlichen Strenge, worunter in Frankreich die Drucker-Pressen seufzen, bey der wachsamsten aller Postzehen, die alles sieht und alles weiß, wäre es unbegreiflich, wie eine politische Schrift von so wichtigem Inhalte, nicht nur heimlich hätte in so großer Anzahl gedruckt, sondern auch im ganzen Reiche vertheilt werden können, wenn nicht ein Auge darüber geschlossen wäre. Man giebt jetzt an, der zweyte Bruder des Consuls, Lucius

Buonaparte, sey davon der Urheber, und das hat etwas für sich. Da der Consul keine Kinder hat, und von seiner betagten Frau keine erwarten kann, so wäre dieser Bruder bey der Succession am nächsten interessirt, und da er Minister des Innern war, so konnte er die Verbreitung der Schrift am leichtesten besorgen. Es kommt hinzu, daß er eins der wichtigsten Werkzeuge war, wodurch die Revolution gemacht wurde, die den Consul auf den Thron setzte, welches ihm gewisse Ansprüche giebt. Seine plötzliche Entfernung von seinem Posten und eine unverkündete Reise nach Spanien damit in Verbindung gebracht, scheint des Consuls Mißfallen an dem Vorgange zu beweisen. Aber beweiset dieses nothwendig, er habe nichts davon gewußt, er habe nicht gewünscht, daß man die Nation dieserhalb sondire? Sollte Buonaparte diese letzte Constitution heiliger sein als die von 1795, wenn er dadurch sich noch höher stellen könnte?

### Resultata aus dem Vorigen.

Es leuchtet genugsam aus dem Vorhergehenden ein, daß Buonaparte durchaus in den Grundsätzen der Schule handle, worin er aufgewachsen ist. Wenn er in dem einen Stücke, seit er sich auf den Thron von Frankreich setzte, davon abweicht, daß er nicht mehr allerwärts revolutionirt, wie einst in der Lombardey: so liegt das theils indem Abscheu der Völker von dieser Operation, aber am meisten in seiner eigenen Lage.

Er ist doch unlängbar Despot von Frankreich, so sehr nur jemahls einer Despot war. Hierzu aber würde sich das Revolutioniren schlecht passen, er muß vielmehr, wenn er ungestört herrschen will, suchen diesen Gang aus den Gemüthern der Menschen zu vertilgen. Die Klugheit lehrt ihn so zu handeln, aber es beweiset darum keine veränderte Grundsätze.

Alles zeigt deutlich, daß er noch immer die Moral aller Revolutionaire und aller schlechten Menschen befolge, nach welcher jedes Mittel gut ist, was zum Zwecke führt. Treu und Glauben, Wahrheit, Redlichkeit, Verpflichtungen, Verbindlichkeit, Erkenntlichkeit, achtet er nicht, sobald seine Absichten darunter leiden. Was für Erwartungen giebt dieses bey einem Manne von großer Thätigkeit, der nun vom grenzenlosen Ehrgeize beherrscht wird, und der diese Leidenschaft durch eine übermäßige Vergeßlichkeit der Macht von Frankreich, das ist, seiner eigenen Macht, zu befriedigen sucht. Noch wird diese Leidenschaft verstärkt durch beyspiellosten Haß gegen England, dessen Kräfte und dessen gesunde Vernunft er so schmerzlich gefühlt hat, und das daher ein Dorn in seinem Auge ist \*).

\*) Wie sehr ins Kleinliche dieser Haß bey dem großen Consul der großen Nation gehe, das beweiset das Aufheben, was er durch die ihm unterworfenen oder befreundeten Regierungen, wegen des Vorfalls auf der Mhebe von Barcellona, gegen den unschuldigen schwedischen Hof machen läßt.



Diese Betrachtung führt uns endlich zum Schlusse dieser Schrift:

### Was haben die Mächte von Buonaparte zu erwarten.

Man sieht seine Pläne sehr deutlich. Wenn es ihm möglich ist, so will er wahrmachen was er einst auslobte, und Oesterreichs Macht wesentlich schwächen. Er möchte es gerne, wie er dazumahl sagte, zu einer Macht vom zweyten Range herabsetzen. Dieses würde er gewissermassen, wenigstens in Rücksicht auf Frankreich, erlangen, wenn der Kaiser nicht Mantua und einen recht festen Fuß in Italien behaupten kann. Alsdann würde durch den Frieden die Politik des Wiener Cabinets eine ganz andere Richtung bekommen. Es würde unempfindlich werden gegen

Ein englischer Officier, die sonst in der Regel sehr legal handeln, soll sich einer Kriegglist bedient haben, um zwey spanische Fregatten zu erobern, die nicht de bonne guerre ist, indem er sich mit einem neutralen (schwedischen) Schiffe demselben näherte. Wir kennen die Sache nur aus einseitigen Berichten. Wenn aber auch darin etwas von der Ordnung abweicht, so mußte man, wie auch die schwedische Regierung sehr richtig bemerkt, sich der übertriebenen Abweichungen der Franzosen erinnern, zur Zeit da ihr Mahne noch auf der See gehört wurde, um diese höchst unbedeutend zu finden. Man kann nicht umhin, sich an das Mäffen zeigen und Cameele verschlucken zu erinnern.

viele Dinge, die in der Schweiz, selbst in Oberdeutschland geschehen könnten, und der Consul wäre in Süden und Osten Meister rund um sich her bis in Italien. Man kann versichert seyn, daß keine Ströme von Blut ihm zu kostbar seyn werden, diesen Zweck fest zu erhalten, da Oesterreich allein kämpft; es ist nun der Augenblick und er kommt vielleicht nie wieder, der seiner stolzen Despoten: Seele die reizende Aussicht giebt, auch weit umher ausser seinem Gebiete zu herrschen. — Wenn er sich mit Unwahrheit und Treulosigkeit dazu verhelfen kann, so ist ihm geholfen.

Aber der günstigste Frieden mit Oesterreich fördert nur zur Hälfte seine Absichten, wenn er gemeinschaftlich mit England geschlossen wird. Nur durch einen Separat: Frieden mit Oesterreich, wird er in Stand gesetzt, seine Zwecke gegen England auszuführen, die ihm über alles am Herzen liegen. Sein ganzes Ziel bey der gedroheten Winterkampagne, die aber auch schlimm ausfallen kann, wenn er sie wagt; insonderheit, wenn die Wünsche der ganz wohlgesinnten Welt erfüllt würden, und der Erzherzog Carl die braven Oesterreicher anführte, geht daher auf nichts anders, als auf die Erzwingung des Separat: Friedens.

Wenn einmahl völliger Friede zwischen Frankreich und Oesterreich seyn wird, so läßt sich voraussehen, daß diese beyden Mächte schwerlich wieder in Krieg mit einander gerathen werden.

Wenn die Niederlande nicht mehr in östreichischen Händen sind, so grenzen die beyden Staaten weiter nicht mit einander, und wenn auch der Kaiser Freyburg behält, so ist das zu unbedeutend, um Anlaß zu einem Kriege zu geben, bey dem Frankreich nichts erhebliches gewinnen kann. Die cisalpinische Republik, wenn sie endlich zu Stande kommt, könnte, wosern Oesterreich in Italien mächtig bleibt, ein Anlaß zu Zwistigkeiten werden. Wenn man aber erwägt, in welcher Positur alsdenn Oesterreich seyn könnte, um Angriffe von Selten Frankreichs zurückzuweisen, so wird es unwahrscheinlich, daß man je in solcher Entfernung etwas unternehmen sollte, insonderheit da angelegentlichere Dinge auszuführen wären.

Man kann voraussehen, daß man keine Gelegenheit wird verstreichen lassen, um diese auszuführen, und sicherlich konnte es dazu keine günstigere geben, als den Augenblick, wenn der Separat-Frieden mit Oesterreich geschlossen wäre, und nun der Krieg mit England noch fortdauerte.

Wer englisches und französisches See-Weesen gesehen hat, und selbst nur die Nationen kennt, der begreift, daß Frankreich, obwohl viel größer und volkreicher, nie den Engländern zur See die Wage halten könne. Man findet selten einen Franzosen der zum Seemanns Geschick hätte, und sich nicht etwas linksich dabey anstellere. Die Erfahrung aller Kriege hat dieses ergeben, das jetzige Verhältniß der beyden Nationen, die Lage

der Brester Flotte, die im Hafen verfault, beweiset es zum Ueberfluß, und die Wahrheit kann wohl den Einsichten des Consuls nicht entgehen. Zur See ist also schlechterdings keine Hoffnung, die einzige Macht zu demüthigen, die den übermächtigen Franzosen noch einigermaßen Grenzen steckt. Der Weg ihnen über Egypten in Ostindien beyzukommen, ist auch fehlgeschlagen; was bleiben noch vor Mittel übrig zum Zwecke zu gelangen? Cabinets-Künste, das Uebergewicht des englischen Handels und ihre Uebermacht zur See verhaßt zu machen, sind angewendet, und nicht ohne alle Wirkung, wenn dergleichen, seiner Natur nach, von Dauer seyn könnte. Aber lächerlich und kleinlich ist das Frohlocken in den Pariser Zeitungen, wenn man host einen kleinen Mißverstand erregt, oder nur bemerkt zu haben.

England ist schon von einem großen Theile des festen Landes von Europa, durch die unerhörte und nicht genug gewürdigte Ausbreitung der französischen Macht abgeschnitten. Bey keinem vorhergehenden Kriege hat es je so etwas erfahren. Die ganze Länge der Küste von Livorno bis an die äußerste Grenze von Holland, ist ihnen bis auf das einzige isolirte Vorrnahl verschlossen, und ihnen bleibt eigentlich von Europa nichts offen, als ein kleines Theil der Küsten am mittländischen Meere, die Ostsee nebst Weser und Elbe. Wer in vorigen Zeiten sich jemahls eine solche Coniunctur für den englischen Handel gedacht hätte, der würde geglaubt haben, er sey vernichtet. Das ist er zwar nicht, und

der Verlust des ganzen europäischen Handels könnte ihn noch nicht vernichten, aber es drückt ihn doch sehr. Unendlich würde er leiden, wenn es dem Consul noch fernher gelingen wollte, ihn zu beschränken, wenn er ihm die beyden noch übrigen Freystätte an der Nordsee, den Eingang in die Weser und Elbe gänzlich schließen könnte. Dieser Gedanke ist nichts neues in Paris. Die Directoren hatten ihn vorläufig, und wollten schon dieserhalb, sich der vor diesen Flüssen liegenden dänischen Insel Helgoland ohne Umstände bemächtigen, wie das in Copenhagen bekannt genug ist. Sollte man zweifeln, daß der auf alles herumspeculirende Consul nicht hierauf zurückkommen würde, wenn er seine Gelegenheit ersähe.

Wie würde es möglich seyn, wird man hier erwiedern, daß Buonaparte sich einfallen liesse, seine gegen Preußen eingegangene Verpflichtung, Nieder-Deutschland in Ruhe zu lassen, zu brechen? Das ist gerade einer von den Punkten, wo es, nach dem was wir von ihm kennen, nicht zu glauben steht, daß er Wort halten werde, wenn er es wagen dürfte ihn zu brechen. Die Achtung, welche er jetzt für die preussische Neutralitäts-Linie bezeugt, die Aufmerksamkeit auf preussische Vorstellungen in diesem Augenblicke, wo er in dem fürchterlichsten Kriege mit Oesterreich begriffen ist, können unmöglich als ein Beweis für ihn gelten. Schon während des letzten Waffenstillstandes, wie veränderten die vorhin gegen Preußen so geschmeidelten Directoren den Ton, was achteten sie auf preussische

Vorstellungen wegen Ehrenbreitstein und selbst wegen den preussischen Besitzungen jenseits des Rheins. Es ist nur gar zu sichtbar, daß Buonaparte mit seinen Lehrern über solche Dinge gleichförmig denkt. Wenn das Wiener Cabinet einen Separat-Frieden schloße, der nicht ganz ausnehmend günstig für Oesterreich wäre; wenn Buonaparte zu Lande allerwärts Ruhe hätte, Meister von Rheine wäre und folglich von dem ungeschägten Ober-Deutschlande; sollte es ihm denn nicht einfallen können, mit dem Colloß seiner Macht nach der Seite drücken zu wollen, wo er glaubte den Engländern eine empfindliche Wunde zu schlagen? Man braucht nur wenig erfahren zu haben, um zu wissen, wie bald sich bey solchen Veranlassungen Verhältnisse ändern. Würde Preußen, um die Ausführung eines solchen Plans zu hindern, einen Krieg mit Frankreich, das nun seine ganze Kraft hieher wenden könnte, führen wollen?

Bey allen seinen insidivösen Anträgen auf Separat-Frieden in Wien und London, hat Buonaparte durchaus nicht die Absicht, einen solchen Frieden mit England einzugehen, das ist bloße Vorstellung, aber gerne wird er ihn mit Oesterreich schließen, wenn man sonst einigermaßen seine Bedingungen annehmen will. Es ist zu wünschen, daß ihm dieses nicht gelinge. Aber gelingt es ihm, so ist nichts gewisser, als daß wir den himmelaufstrebenden Consul sehen, zerstörende Blicke nach Portugal und nach Nieder-Deutschland richten, um den Engländern den Tagus

und die Elbe zu verschließen. Beyde Länder versprechen seiner räuberischen Gesinnung noch nebenher angenehme Vortheile, denn sie sind beyde von den Franzosen noch nicht ausgeplündert. Es haben sich sogar in beyden einige Reichthümer angehäuft, und von den deutschen Reichstädten, hat man davon sogar in Paris einige Proben geschmeckt, durch Contributionen, die, wie es scheint, nicht ganz im Geiste der Demarcations-Linie da ausgeschrieben wurden. Man sollte von dem glücklichen Genie Buonapartes wohl vermuthen, daß er Mittel suchen und finden werde, an die Quellen solcher schönen Früchte zu kommen. Indem er sich im Vorbeygehen des Churfürstenthums Hannover bemerkte, hätte er noch vielleicht die befriedigende Neben-Idee, dem Könige von England persönlich empfindlich zu werden.

Wer wird so vermessen seyn, vorhersehen zu wollen, was alles für Elend dieses glückliche Genie über unglückliche Länder ausgießen werde; denn das ist doch das einzige, was er dahin bringt, wohin es ihm erlaubt ist seine Griffe zu strecken. Aber daß der zügellose Ehrgeiz dieses Menschen, dem nichts heilig ist, wo ihn nicht sein Schicksal beugt, nicht müde werden wird zu rauben und Blut zu vergießen, und trenlos zu handeln, so lange sein Reich währt, das läßt sich klar genug voraussehen. Ob aber sein Reich lange dauert, ob die unruhigen eifigen Franzosen es lange dulden werden, daß ein obscurer Corsie sie um alle Freyheit gebracht hat, und willkühr-

lich, wörtlich über sie herrscht, das wird sich zeigen, wenn sie sich einmahl völlig von den Revolutionens-Schrecken erholt haben; sonderlich würde es sich denn zeigen, wenn es zu einem allgemeinen Frieden kommen sollte.

Auffallend und ganz hieher gehörig sind einige Zeilen eines kalten Republikaners, die ganz kürzlich in der Gazette der vereinigten amerikanischen Staaten zu lesen waren, und womit wir hier schließen wollen:

„Frankreich, hieß es, nähert sich jetzt der letzten Stufe seines revolutionairen Unsinns. „Der Bürgerstand (civism) ist nun von aller „Macht ausgeschlossen. Die Regierung ist durch „Gewalt in den Händen eines militairischen Despoten. Eben so gieng es in England während „der schwärmerischen Regierung der fanatischen „Republik. Das Revolutions-Rad drehte sich „um, und nachdem urplötzlich der Despotismus „eines Militairs oben gekommen war, so fand „endlich das Volk mehr Trost und auch mehr „wahre Sicherheit darin, dem unbeschränkten „Ursurpateur des Tages die Oberherrschaft „zu entziehen, welches es dem vorherigen beschränkten Monarchen wieder gab.“